*AUTHOR:*

MORGENSTERN, KARL

*TITLE:*

JOHANN WOLFGANG GOTHE

*PLACE:*

ST. PETERSBURG

*DATE:*

1833

Master Negative #

91-80378-10

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DEPARTMENT

## BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

Original Material as Filmed - Existing Bibliographic Record

GB
M82

Morgenstern, Karl ~~Simon~~, 1770-1852.

Johann Wolfgang Göthe; vortrag gehalten in der feierlichen versammlung der... universität Dorpat, den 20. Nov. 1832.

202582

St. Petersburg 1833. O. 4+52p.

Restrictions on Use:

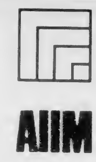
TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35mm REDUCTION RATIO: 11x

IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB

DATE FILMED: 12/23/91 INITIALS F.C.

FILMED BY: RESEARCH PUBLICATIONS, INC WOODBRIDGE, CT

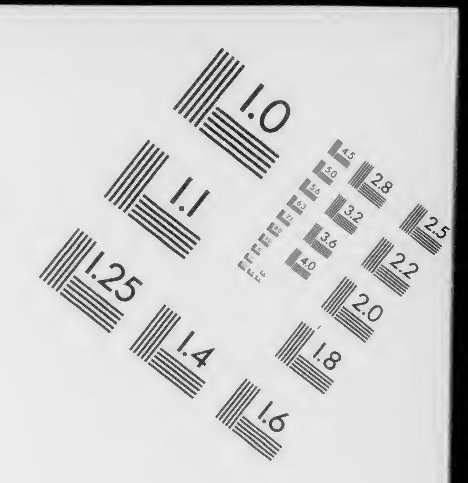


AIIM


**Association for Information and Image Management**

1100 Wayne Avenue, Suite 1100
Silver Spring, Maryland 20910

301/587-8202

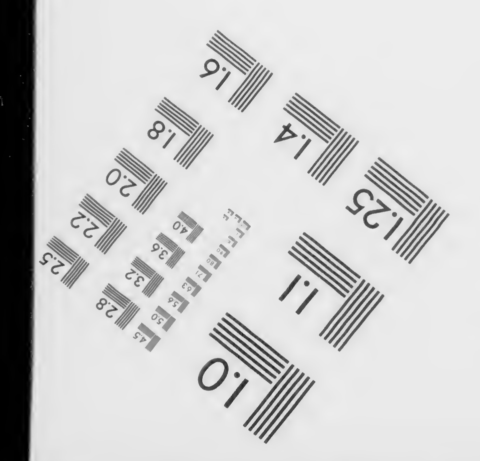

Centimeter

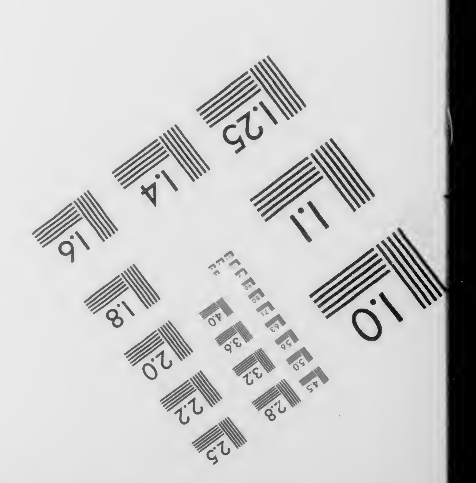
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 mm

1 2 3 4 5

Inches

1.0 1.1 1.25 1.4 1.6 1.8 2.0 2.2 2.5 2.8 3.2 3.6 4.0 4.5 5.0 5.6 6.3




GB-M82

# JOHANN WOLFGANG GÖTHE.

VORTRAG,

GEHALTEN IN DER FEIERLICHEN

VERSAMMLUNG DER KAISERLICHEN

UNIVERSITÄT DORPAT,

DEN 20. NOVEMBER 1832,

VON

D. KARL MORGENSTERN,

RUSS. KAIS. STAATSRATHE UND RITTER, ORDENTL. PROFESSOR UND BIBLIOTHEK-DIRECTOR ZU DORPAT, EHRENMITGLIEDE DER KAISERL. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN ZU ST. PETERSBURG U. S. W.

ST. PETERSBURG, 1833.

GEDRUCKT IN DER BUCHDRUCKEREY DER KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

Печатать позволяется
съ тѣмъ чтобы, по отпечатаніи, представлены были въ Ценсурный Комитетъ, три экземпляра. С. Петербургъ, Августа 17-го 1833 года.
Статскій Совѣтникъ Ф. *Шармуа*.

## VORWORT.

Was gegeben werden sollte, ist im Eingange gesagt; mehr als das Versprochene erwarte der Leser nicht. Zur öffentllichen Mittheilung dieser von ihm schon auf die Seite gelegten Blätter sah sich der Verfasser angeregt theils durch seine Verdeutschung der so anziehenden *Notice sur Goethe*, theils durch des Hrn. von OUWAROFF mündliche Bemerkung, es fehle zur Zeit noch an einem das Ganze umfassenden Lebensbilde. Ein solches konnte hier freylich nur nach einem sehr verjüngten Massstabe versucht seyn. Göthe's Autobiographie, so weit er uns damit beschenkte, nebst den Jahres- und Tagesheften, hatte den erwünschtesten Stoff zur Auswahl geliehen. Die etwa noch fehlenden Glieder der Heroengestalt wurden in der verkleinerten Nachbildung ergänzt. Auch bey einem antiken Apollon oder Hermes blieb diess ja von jeher uns Neuern gestattet; eben so dabey das Benutzen der vorhandenen Kunstwerke. Bediene ich mich also bey meiner Schrift mannigfaltiger, zum Theil vortrefflicher Arbeiten der Vorgänger, und zwar zuweilen auch wol wörtlich, so geschieht es wenigstens, wo es mir erinnerlich war, mit namentlicher Anzeige. Und so sage ich mit GÖTHE selbst in einem noch ungedruckten Briefe an KLINGER: „Es diene mir die rauschende Zeit und der Drang des Lebens zur Entschuldigung. Es ist nicht mehr möglich, durch eignes Studium allem demjenigen genug zu thun was man sich

vorgesezt hat, und ich erfahre auch täglich, wie förderlich die Wirkungen von Freunden sind" u. s. w. Sachkenner werden von dem ihnen längst Bekannten das Eigne des Versuchs beym ersten Blicke zu unterscheiden wissen. So wird ihnen die Musaik doch nicht bloss als Musaik erscheinen; vielmehr werden ihnen, hoff' ich, und am ersten bey Lücken derselben, Lichtspuren des eignen Sinns und Gefühls entgegendämmern. Was ausser den im Texte Genannten schon in früherer Zeit W. v. HUMBOLDT, FD. DELBRÜCK, A. W. und FR. SCHLEGEL nebst Frau v. STAEL, neuerlichst BÖTTIGER, VARNHAGEN v. ENSE, HOTHO, C. W. WEISSE, ROSENKRANZ, BOHTZ, HEINE, mehr oder weniger Treffendes gesagt haben, ebenso kürzlich in gehaltvollen Schriften FRIEDR. v. MÜLLER, EICHSTÄDT, OUWAROFF, konnte dem Verfasser unmöglich unbekannt bleiben; da aber nur sein Vortrag von 1832 gegeben werden sollte, so konnte und durfte von allem jenem Schönen und Lehrreichen für den einmal so und nicht anders gehaltenen kein Gebrauch gemacht werden. Von Gedichten über den grossen Mann ist, ungerechnet einiges zweckdienliche Theatralische von TIECK, ED. v. SCHENK u. A., eins und das andere Preiswerthe erschienen, wie von FRIEDR. v. MÜLLER, I. CH. v. ZEDLITZ, GUSTAV PFIZER u. s. w.: doch bis jezt kaum so Bedeutendes, dass es dem besten Prosaischen gleich wöge.

St. Petersburg, den 25. Aug. 1833.

Hochzuehrende Versammlung!

Zum vierten Mal am Tage der Feier der Thronbesteigung unsers grossen Kaisers und Herrn NIKOLAUS DES ERSTEN an dieser Stätte, erheben wir zuerst zu dem Gott der Stärke und der Gnade unsere Herzen, unser Dankgebet zu Ihm emporsendend dafür, dass wir diesen hochfestlichen Tag zu einer Zeit, wo in Europa so manche Stürme drohen, feiern können im Sonnenschein tiefen Friedens, den das Reich der Russen nächst dem Segen des Himmels der Weisheit und der Kraft seines Monarchen froh verdankt.

Diese höhere Anstalt wissenschaftlicher Bildung insonderheit, „fast wie Pflanzen von Sonne und Licht, so von dem belebenden wohlwollenden Blick des Regenten" abhangend, hat auch im verflossenen Regierungsjahre des erhabenen Kaisers unter der weisen Leitung des Durchlauchtigen Herrn Ministers und Seines auch durch eignes Beyspiel die Wissenschaften fördernden hochgestellten würdigen Gehülfen, so wie unter der treuen Fürsorge des verehrungswerthen Herrn Curators,

sich vieler Beweise fortwaltender thätiger Aufmunterung der Lehrer in ihrem Beruf, der Beamten in ihrem Dienst, der Lernenden in ihrem Eifer und Wohlverhalten, zu erfreuen gehabt, die ich Ihnen nicht erst aufzuzählen brauche. So eben ist ja unser, nach St. Petersburg zu Berathungen über die fernern Einrichtungen des Universitäts- und Schulwesens berufener Herr Rector durch Vertrauen und Wohlwollen für unsere Anstalt fortdauernd ermuntert worden, dessen baldiger Rückkehr wir heiter entgegen sehen. Wir begehen also keine bloss durch das Herkommen gebotene Förmlichkeit, sondern bringen unsere freywilligen, dem Kaiser dargebrachten Huldigungen auch heute von ganzer Seele und freudig dar.

Was aber die Art der Feier betrifft, so war es bey uns dem Redner von je her vergönnt, an einem solchen Tage nicht bloss dem Gefühle des treuen Unterthanen Worte zu leihen, sondern auch über irgend einen wissenschaftlichen oder litterarischen Gegenstand sich in einem ausführlichen Vortrage zu verbreiten.

So blickte auch ich umher, und glaubte abermals, nicht unpassend für diesen Tag, bey einem vorzüglich ausgezeichneten Manne zu verweilen, der im Laufe des verflossenen Jahres dahin ging. Es ist zwar kein Russe, aber ein in allen Landen



Deutscher Zunge hochverehrter Greis, dem unser dankbares Andenken geweiht wird. Ich schweige davon, dass er unsern Monarchen ALEXANDER und NIKOLAUS und ihrer verklärten kaiserlichen Mutter MARIA FEODOROWNA, werth, vom Erstgenannten auch mit einem grossen kaiserlichen Orden geschmückt, einer erhabenen Schwester unsers Kaisers sehr theuer war, und ihrem Lande durch Verdienste um dasselbe unvergesslich ist, überdiess einst Ehrenmitglied der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften. Auch davon schweige ich, dass wir den Ausdruck seines herzlichen Antheils am Flor dieser Universität in einem von ihm, dem Staatsminister und Chef der Grossherzoglichen Bibliotheken, uns übersandten Danksagungsschreiben für das dargebrachte Exemplar der Denkschrift der Gründungsgeschichte unserer Universität beym ersten Vierteljahrhundert, schon ein paar Jahre besitzen. Doch wozu bedarfs der vielen Worte? Sind wir Anwesende nicht meist Deutsche? Feiern also auch wir in einem Tempel Deutscher Geistesbildung ein höchst würdiges Angedenken.

Der 22. März n. St., ein Donnerstag, ward ein Trauertag für Deutschland, ja für die gebildete Welt. Vormittags um eilf Uhr entschlief in seinem drey und achtzigsten Jahre GÖTHE zu Wei-

mar, in den Armen seiner Schwiegertochter, umgeben von seinen beyden Enkeln und einigen näheren Freunden.

Keine Biographie des seltenen, fast in allem genial erscheinenden Mannes soll und kann hier gegeben werden. Eine solche, in grossem Stil angelegt, hat Er selbst ja für uns Alle hinterlassen in seinem unschätzbaren Werke: „*Aus meinem Leben.* Dichtung und Wahrheit." Drey Bände, deren vierter und leider lezter nächstens erscheint [1], wozu die in ihrer Art einzig erfreuenden Reisebeschreibungen kommen: die der wiederholten Reise nach Italien nebst Sicilien, die der Feldzüge mit dem verstorbenen Grossherzog von Weimar nach Schlesien und der Champagne, der Schweizerreisen, der wiederholten Besuche von Karlsbad u. s. w., endlich die Tagebücher und Jahreshefte als Ergänzung der sonstigen Bekenntnisse von 1749 bis 1822: gewissermassen kurzgefasste Lebens-Annalen mit gelegentlichen Excursen.

Mehrere Schriftsteller haben bekanntlich nicht seinen Tod abgewartet, um, mehr oder weniger ausführlich, Lebensabrisse zu geben, wie, um frühere zu übergehen, Jördens, ein mit *F. W.* Unterzeichneter im zu Gotha erscheinenden Deutschen Ehrentempel, ferner das Conversazions-Lexikon, der Verfasser einer Französisch geschrie-



benen *Notice* von Göthe in der Genfer *Bibl. universelle* (Juin 1832.), der fleissige biographische Sammler Heinrich Döring, und Andere. Wir geben um so eher nur eine Skizze zur Erinnerung an Hauptpuncte, mit etwas längerm Verweilen bey einigen zur Zeit weniger allgemein bekannten Umständen, und schliessen mit Bemerkungen, zu denen wir durch die Schriften und derselben Schicksal, in Hinsicht der, sogar bey einem so hell glänzenden Gestirn des litterarischen Horizontes ungleichen, Urtheile neulich laut gewordener Zeitgenossen veranlasst werden.

Göthe starb nicht im Bette, sondern auf seinem gewöhnlichen Ruhestuhl. Noch acht Tage zuvor hatte die Grossherzogin, unsers Kaisers geliebte Schwester, die erhabene Grossfürstin Maria Pawlowna, bey ihm ihren gewöhnlichen Donnerstagsbesuch abgestattet und den hochgesinnten Greis heiter und lebenskräftig wie gewöhnlich gefunden; ihn, den Grössten der übrig gebliebenen Dichter des Zeitalters; ihn, der wie Schelling sich ausdrückt, „auch rein wissenschaftlichen Männern ein verehrtes Vorbild ist und bleibt; „dem Naturforscher — wegen des freyen, gleichsam den Weg der Natur selbst verfolgenden Blickes; dem Philosophen — wegen des Ernstes und der unablässigen Bemühung, womit er auch

als Dichter nur jene Wahrheit gesucht und hervorgehoben, die überall und allein fähig ist, Geist und Gemüth dauernd zu bewegen; dem Alterthumsforscher — als lebendiges Beyspiel, an welchem er das Geheimniss der unerforschten Kunst jener grossen Schriftsteller, und somit den ganzen Sinn des Alterthums, zu ergründen vermochte"; ihn, den Nestor, „dem" längst „zwey der redenden Menschengeschlechter vorübergegangen," und noch vor acht Monaten das dritte ehrerbietig horchte. [2]

JOHANN WOLFGANG GÖTHE, zu Frankfurt am Main geboren den 28. August 1749, hatte mütterlicherseits einen Schultheiss der alten Deutschen Reichsstadt zum Grossvater; sein Vater, Dr. der Rechte und kaiserlicher Rath, war ein geradliniger Frankfurter Reichsbürger, abgemessenen Schrittes Gang und Leben ordnend. Von seiner Förmlichkeit und Ordnungsliebe scheint Göthe etwas in sich herüber genommen zu haben, so wie viel von dem anmuthigen, unverwüstlichen, oft drolligen Humor der muntern, sinnlich-fröhlichen Mutter auf ihn übergegangen war. Schon der Knabe ergözt seine Spiel- und Altersgenossen, ja sezt sie in frohes Staunen, durch selbst ersonnene phantasiereiche Mährchen; beschäftigt sich nebst seiner einzigen geistverwandten Schwester CORNELIA mit dramatischem Puppenspiel, und declamirt mit ihr, trotz des Vaters Abneigung gegen Hexameter, effectvolle Stellen der damals Epoche machenden Messiade; säumt übrigens nicht, Lateinisch, etwas Griechisch und Hebräisch, und von neuern Sprachen, ausser der Muttersprache, Französisch, Englisch und Italienisch zu lernen, so wie die Elemente der Mathematik und das Zeichnen.



Kaum ist er funfzehn Jahr: da regt in ihm sich erste Liebe. Die Jugendblüthe und Anmuth eines jungen Mädchens niedrigeren Standes fesselt ihn. Doch auf Veranstaltung seiner sorglichen Verwandten wird sehr bald MARGARETHE (so hiess sie) heimlich von Frankfurt entfernt. Er war ausser sich; der Eindruck blieb dem erwachten Dichtergemüth lebenslang unauslöschlich. Margarethe heisst ja in Göthe's *Faust* jenes so anziehende, schuldlose Wesen, das als Opfer durch Mephistopheles fällt. Hier haben wir das erste Beyspiel, dass in unsers Dichters Werken, wie immer bey ihm, die Wahrheit der Darstellung aus den begeisternden Eingebungen des Selbstgelebten entsprang. Und desshalb ist es hier von so wesentlicher Bedeutung, auch in einem nur hingeworfenen Lebensumriss, einflussreiche Herzensverhältnisse nicht zu übergehen.

Im J. 1765 wird Göthe von seinem Vater auf die Universität Leipzig gesandt, um dort die Rechte zu studiren. In Deutschen Ausarbeitungen übt er sich unter Anleitung des in Poësie und Prosa dem Einfachen zugewandten, überall Sinneslauterkeit und Mässigung predigenden GELLERT, der dem Jüngling bey seinen ersten poëtischen Versuchen eben nicht besondere Aufmunterung schenkt. Mehrfach angeregte Kunstliebhaberey, auch unter des unvergesslichen ÖSER'S heilsamem Einfluss, führt den Studirenden selbst zu Versuchen im Kupferätzen unter Anweisung seines Hausgenossen, des Kupferstechers STOCK. Noch jezt werden ein paar nach THIELE vom jungen Göthe damals radirte Landschaften von Sammlern gesucht. Da er mit leidenschaftlichem Eifer zu treiben pflegte, was er einmal ergriffen, so sehn wir um diese Zeit seine Gesundheit von schädlichen Dämpfen des Scheidewassers in Gefahr, doch diese und andere später nachtheilig wirkende Einflüsse, selbst einen gefährlichen Blutsturz, durch seine vortreffliche Leibesconstituzion mehrmals in seinem langen Leben überwältigt.

Im J. 1769 entstand sein ältestes dramatisches Werk, *die Laune des Verliebten*, ein reizendes Schäferspiel, hervorgegangen aus dem Reugefühl über die Eifersüchteley mit der er ein liebes, junges Mädchen, Namens ANNETTE, die Tochter des Hauses in welcher seine Tischgesellschaft sich befand, gequält und ihr Gemüth dadurch unwiderbringlich von sich abgewandt hatte.



Im September 1768 war er nach Frankfurt auf kurze Zeit in das Vaterhaus, kränkelnd allerdings, zurückgekehrt. Damals fühlte er sich besonders zum Neuen Testamente hingezogen, wobey eine herzliche, gebildete Gottesverehrerin und Freundin seiner Mutter, selbst krank, ihm freundlich entgegen kam, Fräulein von KLETTENBERG, dieselbe aus deren Unterhaltungen und Briefen späterhin die *Bekenntnisse einer schönen Seele* hervorgingen, die Göthe Wilhelm Meisters Lehrjahren eingeschaltet hat, als Schmuck und Talisman für Viele. Die gleichzeitige Vorliebe dieses edeln Wesens zu mystisch-chemischen Büchern hatte die Folge, dass er zum ersten Mal auch chemischen Beschäftigungen sich hingab. Bald indess reiste er nach Strassburg, um dort, nach dem Wunsche seines Vaters, seine juristischen Studien zu vollenden.

Strassburg mit seinen reichen Umgebungen machte einen heitern Eindruck auf den jungen Mann, der ehrwürdige Münster den des wunderbar Grossen, doch als eines Geregelten dennoch Fasslichen. Da damals in Strassburg die medici-

nischen Studien vorzüglich blühten, wurde er von dem Strome mit fortgezogen, hörte im zweyten Semester Chemie bey SPIELMANN, bey LOBSTEIN Anatomie und selbst das Clinicum. Darüber vernachlässigte er indess sein eigentliches Studienfach, die Jurisprudenz, so wenig gänzlich, dass er kurz vor seinem Abgange von Strassburg im J. 1771 die juristische Doctorwürde sich ehrenhaft erwerben konnte. Noch in das J. 1770 gehört sein versificirtes satyrisches Drama: *Satyros* oder der vergötterte Waldteufel.

Unter seinen interessanten Strassburger Bekanntschaften war die auf seinen Geist einflussreichste die mit dem genialen HERDER, der damals wegen einer an ihm durch Lobstein zu vollziehenden Operazion eines kranken Auges sich dort zufällig längere Zeit aufhielt; als Verfasser der *Fragmente zur Deutschen Litteratur* und der *Kritischen Wälder* in allen Deutschen Landen schon vielgenannt.

Auf seinen Streifereyen hatte Göthe in dem sechs Stunden von Strassburg entlegenen Dorfe Sesenheim die liebliche Tochter eines wackern Landpredigers, FRIEDERIKE, kennen gelernt, deren Eindruck auf sein Herz ihm den Abschied aus jener Gegend vor allem erschwerte. Die reizende Darstellung seines schuldlosen, doch innigen Verhältnisses zu dem gebildeten, rein fühlenden Landmädchen gehört zu den schönsten Partieen seiner Autobiographie.



KOCH, der Professor des Staatsrechts, und OBERLIN, der Philolog, hatten Göthe'n für die Strassburger Akademie zu gewinnen gesucht; allein seine echtdeutsche Natur konnte sich auf die Länge an keiner Französischen Akademie gefallen. Gerade hier, an der Grenze Frankreichs, entschied sich die Abneigung des Deutchgebornen gegen alles Französische Wesen.

Die drey Jahre, die seiner Rückkehr nach Frankfurt folgten, gehören zu den wichtigsten seines Lebens. Bald hatte sich ein Kreis gleichgesinnter Freunde um ihn gebildet. Unter ihnen war auch sein Landsmann und Schwager, der edelgesinnte JOH. GEORG SCHLOSSER. An den von diesem damals redigirten *Frankfurter gelehrten Anzeigen* nahm er lebhaften Antheil in den Jahren 1772 und 1773. Seine Recensionen, sehr entschiedenen Tones, stehn jetzt im drey und dreyssigsten Bande der Werke.

Als Folge des tiefen Eindrucks, den der Strassburger Münster zurückgelassen, kam um dieselbe Zeit heraus der Druckbogen *Von deutscher Baukunst.* D. M. Erwini a Steinbach, worin der Gedanke, dass jene Baukunst Deutsch nicht Gothisch

heissen, nicht für ausländisch gehalten werden sollte, im Halbdunkel jugendlicher Begeisterung angedeutet ist.

Zwey Werke erschienen in dieser kurzen Lebensperiode, die Göthe's Namen in allen Landen Deutscher Zunge verbreiteten, und insofern schon auf sein Schicksal entschiedenen Einfluss hatten, als sie ohne allen Zweifel den damaligen jungen Erbprinzen von Sachsen-Weimar bestimmten, seine Bekanntschaft zu suchen.

Zuerst 1773 *Götz von Berlichingen* (im ersten, noch vorhandenen Entwurf von Göthe's Hand, *Gottfried von Berlichingen* [3]), lange vorbereitet durch mehrjährige Studien des Deutschen Mittelalters vom jungen Dichter, der durch Shakspeare's Werke sich den Geist ausgeweitet hatte. In etwa sechs Wochen kam das erste Manuscript zu Stande. Diess arbeitete er noch einmal ganz um. So ward es wiederholt gedruckt, und erst dreyssig Jahre später (1804) noch einmal neu behandelt. Allgemein war die Sensazion, die das Werk im Deutschen Publicum machte. Eine Sündfluth dramatischer Bearbeitungen historischer Stoffe des Mittelalters ergoss sich, der sogenannten Ritterschauspiele; nicht zu gedenken des Schwalls der Deutschen Ritterromane.



Noch grösser war die Wirkung, welche im folgenden Jahre (1774) *Werther's Leiden* hervorbrachten. Hier lag eine Gemüthswelt aufgeschlossen da, in die noch kein Deutscher Dichter so tief hinabgestiegen war, und die noch keiner mit so ergreifender, hinreissender Wahrheit dargestellt hatte [4]. Kein Deutscher Roman hat jemals so in Deutschland gewirkt, ja in der Welt, so dass der Dichter in einem der Epigramme aus Venedig (1790) sagen durfte:

Doch was fördert es mich, dass auch sogar der Chinese
Malet, mit ängstlicher Hand, Werthern und Lotte auf Glas?

Noch bey Gelegenheit der Zusammenkunft NAPOLEONS mit dem hochseligen Kaiser ALEXANDER in Erfurt, bey einem Gespräche des Erstgenannten mit Göthe auf dem Schlosse zu Weimar, machte Napoleon gewisse kritische Bemerkungen über Werther, die wir vielleicht noch unter Göthe's Erinnerungen, gewiss aber in den *Mémoires inédits* des Fürsten TALLEYRAND lesen werden. Die nähere Veranlassung des weltberühmten Romans ist aus Göthe's Selbstbiographie, auch aus früher allverbreiteten Erzählungen über jene LOTTE in der Nähe von Wetzlar, über Göthe's eigne dama-

lige Aufgeregtheit und tiefschwermüthige, lebensüberdrüssige Jugendstimmung, und über den jungen JERUSALEM, der im Herbste 1772 sich wirklich erschossen hatte, allzu bekannt, um hier wiederholt zu werden. Sehr natürlich erklärt sich aus den obwaltenden besondern Umständen der Wirklichkeit die Farbenglut der Darstellung, aus der Wahrheit die Dichtung. In der Zurückgezogenheit seines Zimmers in Frankfurt schrieb er in vier Wochen den Werther. Aus einem stürmischen Elemente hatte er sich durch diese Schreiberey gerettet, und fühlte wie nach einer Generalbeichte sich wieder frey, und zu neuem, frohen Leben berechtigt. Die Wirkung von Werthers Leiden auf die Lesewelt war vorzüglich desshalb so mächtig, weil das Werk gerade in die rechte Zeit fiel, zumal bey der jüngern Welt, und übertriebene Anfoderungen an das Leben, zu lebhaft gefühlter Druck des Convenzionellen, Empfindsamkeit für die unendliche Fülle der Natur, Verweilen der Phantasie in der düstern Ossianischen Nebelwelt, Flucht aus der Wirklichkeit in Traumregionen, an der Tagesordnung waren.

Göthe, zu neuer Lebenslust erwacht, erheiterte sich durch manche kleinere satirisch-humoristische Dichtungen, wie das *moralisch politische Puppenspiel*, der *Prolog zu Bahrdt's neuesten Offenbarungen Gottes* u. s. w., und in vertrautem Umgange mit seinen litterarischen Jugendfreunden, dem talentreichen LENZ aus Livland, den er schon in Strassburg kennen gelernt, mit WAGNER aus Strassburg, mit unserm KLINGER, seinem Frankfurter Landsmann, u. A. m. Auch mit LAVATER, BASEDOW, mit FRIEDRICH HEINRICH und JOH. GEORG JACOBI, mit HEINSE, SOPHIE VON LA ROCHE und ihren Kindern, ergaben sich die interessantesten Verhältnisse, die Geist und Herz, auch das dichterische Darstellungsvermögen, aufregen mussten. Ein grösseres dramatisches Gedicht, *Mahomet*, wurde ausgesonnen, doch nur Ein dazu gehöriges herrliches lyrisches Stück, *Mahomets Gesang*, ausgeführt; so wie ein grösseres dramatisches, *Prometheus*, wovon nur der bekannte Monolog nebst einigen Scenen vorhanden ist. Episch sollte die Geschichte *des ewigen Juden* behandelt werden, was indess unausgeführt blieb. Dagegen veranlassten Beaumarchais' Memoiren das vielbesprochene Trauerspiel CLAVIGO, mit dem Göthe's sarkastischer Freund MERK in Darmstadt sich sehr unzufrieden bezeugte: woran auch WIELAND manches, nicht ohne Grund, zu erinnern fand. Derselbe unterliess aber nicht, in seinem Teutschen Merkur die geistreiche dramatische Satire *Götter, Helden und Wieland*, die Göthe bey

einer Flasche Burgunder in Einer Sitzung niedergeschrieben, seinen Lesern als ein Meisterstück von Persiflage anzurühmen. Göthe hatte durch diess scherzhafte Schriftchen aufs neue die Aufmerksamkeit des damaligen jungen Erbprinzen von Weimar und seines Bruders auf sich gezogen. Sie wünschten den jungen Mann persönlich kennen zu lernen, der ihren Wieland mit Aristophanischer Geissel zu züchtigen gewagt hatte. Eines Tages, als Göthe eben mit Porträtzeichnen auf seinem Zimmer beschäftigt da sass, trat der ihm damals persönlich noch unbekannte Hofmeister des Prinzen CONSTANTIN herein, Major von KNEBEL, der allein noch überlebende älteste Freund Göthe's, derselbe der später als Dichter und als Übersetzer von Propertius und Lucretius berühmt geworden [5]. Die Rede war von Weimarischen Verhältnissen. Der Erbprinz und sein Bruder wünschten ihn zu sprechen; er liess sich ihnen vorstellen. Der zufällig auf dem Tisch des Erbprinzen liegende, noch unaufgeschnittene erste Theil von MÖSER's patriotischen Phantasieen, den Göthe schon genauer kannte, gab zu interessanten Gesprächen über Ober- und Niederdeutschland Anlass. Er ward von den Prinzen eingeladen, ihnen nach Mainz zu folgen, und folgte. Damals lernte er in Karlsruhe auch KLOPSTOCK und ZIMMERMANN kennen. Der Erbprinz, sobald er die Regierung von seiner kunstliebenden ehrwürdigen Mutter, der Herzogin ANNA AMALIA übernommen hatte, rief Göthe'n an seinen Hof und in seine nächste Umgebung. Dieser traf den 1. November 1775 in Weimar ein, an jenem Hof, wo die Herzogin Mutter im Umgange mit geistreichen Menschen ihren schönsten Genuss fand. Wohl liess sich auf Weimar seit jener Zeit Göthe's Wort im Tasso anwenden:



Italien kennt keinen grossen Namen,
Den dieses Haus nicht seinen Gast genannt.

In der schönen Jahreszeit reihte sich in den reizenden Umgebungen von Tiefurt und der Ettersburg Fest an Fest. An den Ufern der Ilm, die sich durch den Tiefurter Park schlängelt, wurde Göthe's Singspiel, *die Fischerin*, — in einem jungen Buchenwäldchen bey Ettersburg, das nach Aristophanes bearbeitete Lustspiel *die Vögel*, aufgeführt. WIELAND war seinerseits in das wärmste freundschaftliche Verhältniss zum Dr. Göthe getreten, der am 11. Jun. 1776 zum Geheimen Legazionsrath mit Sitz und Stimme im damaligen Geheimen Consilium ernannt ward. Mit wie energischer Charakterwürde der erst neunzehnjährige Herzog sich benahm, als ältere Staatsdiener durch Göthe's Ernennung sich zurück gesezt wähnten, ist erst

neuerdings öffentlich bekannt geworden, und gereicht dem Fürsten, der so richtig das ausserordentliche Talent zu würdigen verstand, zur unvergänglichen Ehre. Wieland besorgte anfangs, die Dienstgeschäfte würden den jüngern Freund aufhalten auf der litterarischen Bahn. Er kannte aber damals noch nicht aus genugsamer Erfahrung die Vielseitigkeit und Fülle seines Vermögens. — Von Göthe ward auch ein vortreffliches Liebhabertheater bey Hofe errichtet, bey welchem er selbst nebst v. KNEBEL, v. EINSIEDEL, MUSÆUS mitspielte, so wie die unvergleichliche CORONA SCHRÖTER [6], als deren Rolle Göthe später seine Iphigenia dichtete. Um diese Zeit erschienen seine Singspiele *Erwin und Elmire* und *Claudine von Villa Bella*, das nachmals in ein Trauerspiel verwandelte Schauspiel *Stella*, die schon früher gedichteten *Mitschuldigen*, *die Geschwister*, *Lila*, *der Jahrmarkt zu Plundersweilern*, und das spätere Gedicht (1780) *das Neueste aus Plundersweilern*, ein Scherzbild der Deutschen Litteratur der nächstvergangenen Jahre; mehrere poetische und prosaische Beyträge zu Wielands Deutschem Merkur, das vortreffliche Gedicht *auf Miedings Tod*, und das schöne, ernste *die Harzreise im Winter*, das Göthe's Herzen so viel Ehre macht.



Aber auch als hoher Staatsbeamter rechtfertigte er auf alle Weise die gerechten Erwartungen seines fürstlichen Gönners. So liess er bald nach dem Regierungsantritt des Herzogs sich sehr angelegen seyn, dessen Aufmerksamkeit auf die Wiederbelebung des Ilmenauer Bergbaues zu lenken, und begleitete denselben öfters nach Ilmenau auf längere oder kürzere Zeit. Im Jahr 1779 erhob ihn, mit seinen Diensten höchlich zufrieden, neben dem im Staatsdienst vielerfahrnen, auch in der Litteratur sehr wohlbewanderten wirkl. Geheimen Rathe VOIGT, der Herzog zu seinem wirklichen Geheimen Rathe; machte auch in seiner Gesellschaft eine Reise nach der Schweiz, die Göthe schon einmal im J. 1773, begleitet von den Grafen CHRISTIAN und FRIEDRICH LEOPOLD ZU STOLBERG und dem nachmaligen Preussischen Staatsminister Grafen von HAUGWITZ, besucht hatte. Nach seiner Rückkunft wurde er im Jun. 1782 Kammerpräsident und ausdrücklich geadelt. Bey seinem ausgebreiteten Wirkungskreise blieb ihm indess doch Musse genug, seinem Genius zu leben. So erschien ungefähr gleichzeitig mit seiner Abreise nach Italien, wohin er sich seit früher Jugend gesehnt hatte, *der Triumph der Empfindsamkeit*, eine harmlose dramatische Satire voll mancher specieller Beziehungen.

Von Karlsbad aus unternahm Göthe im September 1786 seine erste Italienische Reise durch Tyrol über den Brenner, den Gardasee, Verona, Vicenza, Venedig, Ferrara, Cento, Bologna u. s. w. nach Rom, wo er am ersten November ankam. Dort lernt er den, ganz neulich auch verstorbenen, höchst wackern Mann und scharfdenkenden Künstler HEINRICH MEYER aus Stäfa im Zürchergebiet kennen, nachmals lange seinen Hausgenossen, den einsichtvollsten jener Weimarischen Kunstfreunde; eben so den ausgezeichneten Historien- und Thiermaler WILHELM TISCHBEIN, die zartsinnige ANGELICA KAUFFMANN, seinen warmen Verehrer MORITZ, den gefeierten Dichter der Tragödie Aristodemo, MONTI u. s. w. Schon von Karlsbad aus waren an den Buchhändler Göschen zum Abdruck die revidirten vier ersten Bände der Ausgabe der sämmtlichen Werke geschickt, die 1787 — 1789 erschienen sind. Die früher in Prosa geschriebene, damals noch ungedruckte *Iphigenia auf Tauris* war, besonders auf Freund HERDER's angelegentliches Treiben, auf die Reise mitgenommen. Am Gardasee zog Göthe die ersten Linien der neuen Bearbeitung des classischen Werks, das er zu Rom in Jamben übertrug und vollendete. Hier auch beginnt er die Umarbeitung des zehn Jahre früher angefangenen *Torquato Tasso* und



übt sich im Zeichnen. Nachdem er noch das Römische Carneval mit angesehen, geht er am Ende Februars in Tischbein's Gesellschaft nach Neapel. Dort lernt er den staatsweisen edeln FILANGIERI, den die südliche Natur getreu auffassenden Landschaftsmaler PHILIPP HACKERT, auch den Alterthumsfreund, Ritter WILLIAM HAMILTON, kennen, und reist mit dem sehr geschickten Landschaftszeichner KNIEP nach Salerno und Pästum, darauf mit demselben am 29sten März 1787 nach Sicilien. Er nimmt die zwey ersten Acte seines Tasso zur Überarbeitung mit, und vergisst darüber die Langeweile der Seefahrt. In Palermo sucht er die Familie des GIUSEPPE BALSAMO, des so berüchtigten CAGLIOSTRO, auf, sieht die Tempeltrümmer von Segesta und Girgenti, entwirft beym Wiederlesen der Odyssee vom Anblick des Meeres aufgeregt, den reizenden Plan einer Tragödie *Nausikaa*, kommt nach Catania, Taormina, Messina, und ist am 17. May zurück in Neapel, das er im Anfang des Juny verlässt, nachdem er auch noch einen Lavaerguss des Vesuvs vom königlichen Schlosse aus, an der Seite der Duchessa von GIOVINE, geschauet.

Es folgt sein zweyter Römischer Aufenthalt vom Juny 1787 bis April 1788, wo er nun in Rom sich heimisch fühlen lernt. Die Kunstgegenstände be-

ben ihn nach und nach zu sich hinauf. Zugleich vollendet er sein historisches Trauerspiel *Egmont*, ebenso die oben schon genannten Singspiele *Erwin und Elmire* und *Claudine von Villa Bella*, indem er seinen von Zürich gerufenen Landsmann, den Tonkünstler KAYSER, bey sich hat. Gelegentlich findet auf dieser Reise Göthe's Studium der Geognosie, Mineralogie und Botanik reichliche Nahrung. Auch die Vorstellung seiner Urpflanze bildet er weiter aus, die er in seiner tiefsinnig schönen Elegie *Die Metamorphose der Pflanzen* andeutet, und in seinem prosaischen *Versuche die Pflanze zu erklären* (Gotha 1790) wissenschaftlich aufstellt, dann im ersten Hefte des ersten Bandes seiner Zeitschrift *zur Morphologie* wiederholt. Vom *Römischen Carneval* entwirft er das, 1789 mit illuminirten Kupfern in Quart herausgegebene, lebendige Gemälde. So ward Italien für sein reiches Gemüth die trefflichste Bildungsschule, indem es ihm nicht nur das Auge über das Höhere der Kunst geöffnet, sondern auch seine Kenntniss der Natur erweitert hat.

Wohl gilt von Göthe's Italienischen Reisen und von seinen übrigen, wie er selbst sagt:

Was ich nicht erlernt hab',
Das hab' ich erwandert.



Und so darf man beym Lesen und Wiederlesen seiner nun gedruckten Reisetagebücher sagen: Reisen, für Leben und Bildung reisen, (vernehmt es auch hier wieder, edelstrebende junge Männer!) lernt man von Göthe, wie von keinem. Dort erblickt man überall verdoppeltes, hochgesteigertes Geistes- und Gemüthsleben des dem innern Berufe, dem eignen Genius treu Folgenden.

Man nehme z. B. nur den zweyten Aufenthalt in Rom, wie ihn jezt uns der 29ste Band der Werke gibt [7]. Die Schilderung dieses Aufenthalts hat der Verfasser mit einer Offenheit und Wärme, einem so scharf und richtig eindringenden Blick, einer so liebenswürdigen, durch den Moment der glücklichsten Gegenwart inspirirten Heiterkeit vollführt, dass man zweifelhaft bleibt, ob man darin mehr die Tiefe oder die Anmuth bewundern soll. Der grossen, gediegenen, das gesammte Gebiet der Kunst und das Wesen und die Formen der Natur, als die Grundlage des Dichtens, das selbst ein begeisterndes Entziffern der Natur mit Recht genannt worden, aufsuchenden Sinnesart des Mannes steht überall das reiche, grenzenlose Rom mit Allem was es in sich fasst und woran es erinnert, gegenüber. Göthe fühlte sich durch ein unwiderstehliches Bedürfniss nach Rom, wie nach einem Mittelpuncte hingezogen; die heimathlichen Um-

gebungen erschienen ihm als ungenügend, darin sein höchstes und eigenstes Streben zu verfolgen. So war die Zeit seines Entschlusses zur Italienischen Reise sichtlich eine merkwürdige Epoche in seinem Leben, so wie der Aufenthalt in der Weltstadt des Alterthums, des Mittelalters und der neuern Kunst eine entscheidende für seine Art der Thätigkeit. Er besuchte Rom nicht um bloss zu geniessen oder enthusiastisch erregt zu werden, sondern erfüllt von dem wahren Begriffe der Kunst in ihrer Verbindung mit der Natur und der Menschheit, um ernsthafte Studien an dem einzigen colossalen Gegenstande vorzunehmen, welcher diesen Begriff noch in besonderer Treue und Reinheit an sich trägt.

Jeder Leser unsers Dichters kennt auch die von einem spätern Aufenthalt im J. 1790 herrührenden *Epigramme aus Venedig*, die einen wundersam raschen Wechsel sinniger Weisheitssprüche mit rührenden und komischen Zügen enthalten, welche das Grösste und Kleinste, das Nahe und Ferne, Vergangenes, Gegenwärtiges und Künftiges aus der Kunst, Natur und Geschichte in heiter sich bewegendem Gewimmel vorüberführen. Unmittelbar vorher hatten angenehme häuslich - gesellige Verhältnisse dem Dichter Lust und Stimmung gegeben, die *Römischen Elegieen* weiter



auszuarbeiten und fast in Art und Kunst eines wieder aufgelebten PROPERTIUS zu vollenden.

Von der zweyten Schweizerreise [8)] ist die *Wanderung von Genf auf den Gotthard* übrig, in welcher frische Gebirgsluft weht, eben so wie in dem auf der Rückreise entstandenen kleinen dramatischen Gedicht *Jery und Bätely*.

In einer ganz andern Art stellt sich dar die *Campagne in Frankreich* vom J. 1792 (jezt im 30sten Bande der Werke) und die *Belagerung von Mainz*, da Göthe seinem Herzoge, dem damaligen Preussischen General, als treuester Lebensgefährt und Freund überall hin folgte; in der anschaulichsten Darstellung der Ereignisse, Zeiten und Orte vielfach aufs lebendigste anregend, reich auch an den individuellsten Charakterschilderungen merkwürdiger Menschen.

Nach der Rückkunft von der zweyten Italienischen Reise im J. 1791 hatte Göthe die Oberleitung des Weimarischen Hoftheaters, durch ihn bald eines, wenn auch nicht der grössten, doch der besten Deutschlands, übernommen, wobey er weiterhin durch SCHILLER, der von Jena nach Weimar gezogen war, kräftig unterstüzt wurde.

Es war nemlich zwischen den beyden Italienischen Reisen, dass Göthe und Schiller sich persönlich kennen lernten. Im Bildungsgange, in

Vorstellungsarten, Ansichten und Maximen wesentlich verschieden, waren sie geraume Zeit ohne alles nähere Verhältniss neben einander dahin gegangen, bis ein zufälliges längeres Gespräch über einen Lieblingsgegenstand Göthe's, *die Metamorphose der Pflanzen*, welchen Namen dieser, der sich seit vielen Jahren mit der Physiologie der Vegetazion angelegentlich beschäftigte, der stufenweisen natürlichen Entwickelung gab, beyde seltenste Männer einander nahe brachte, worauf weiterhin Göthe's thätige Theilnahme an Schiller's damals unter grossen Erwartungen der gebildeten Deutschen Lesewelt zu eröffnenden Zeitschrift, *die Horen*, erfolgte. Bis zu welchem Grade gegenseitigen Zutrauens, immer steigender Hochachtung und Verehrung, und wohlthätigster gegenseitiger Aufregung ihre Freundschaft sich verstärkte, davon sind die sechs Theile des Briefwechsels von Schiller und Göthe vom J. 1794 — 1805, herausgegeben vom Leztern, ein unvergängliches Denkmal. Wie viel *semina cognitionis* darin, wie unübersehbare Gedankenblüthen in diesem Frühlingsgarten edler Freundschaft!

Für Systemphilosophie hatte Schiller, der sich damals viel mit der Kantischen Philosophie beschäftigte, und sie zum Theil sehr glücklich und scharfsinnig auf ästhetische Gegenstände anwandte,



mehr Sinn als Göthe, der stets von Erfahrungen ausging und auf Erfahrungen zurückkam, dabey indess von seinem grossen Verstande und philosophisch-freyen Geiste geleitet, so dass auch zwischen ihm und dem geistvollen Naturphilosophen SCHELLING stets das beste Verhältniss und Einverständniss statt fand. Wie Göthe die Facultätswissenschaften, so wie sie vom grossen Haufen getrieben werden, früh ansehn lernte, erweist der allbekannte meisterhafte Dialog des überlegenen Geistes im *Faust* zwischen dem Doctor und seinem Famulus Wagner.

Merkwürdig bleibt, dass Göthe während des Feldzugs in die Champagne in seinen Nebenstunden sich vorzugsweise mit seiner Theorie des Lichts beschäftigte, wovon er im J. 1791 in seinen *Beyträgen zur Optik* schon eine, anfangs wenig beachtete, Probe gegeben hatte. Überhaupt dienten seine Naturstudien in Zeiten von aussenher andringender Beunruhigung ihm als das liebste und sicherste Asyl. So trieb er im Jahr 1790 in Breslau vergleichende Anatomie, um die er, von LODER, damaligen Professor in Jena, unterstüzt, sich eigenthümliches Verdienst erwarb.

Bey der Blokade von Mainz beschäftigte er sich mit seiner hexametrischen Bearbeitung der unheiligen Weltbibel wie er sie nennt, des *Reineke*

*Fuchs*. In jene vielbewegte Zeit gehören die kleinen Schauspiele *der Bürgergeneral* und die *Aufgeregten*, dessgleichen die *Unterhaltungen der Ausgewanderten*; ins J. 1792 sein Lustspiel, *der Grosskophta*, dessen seltsamer historisch furchtbarer Stoff, die traurige Halsbandsgeschichte, wobey CAGLIOSTRO eine Rolle spielte, den Meisten widerwärtig blieb, trotz der eleganten Behandlung.

Seit jener Epoche sehn wir Göthe auf grössere Reisen verzichten, und sich meist auf Badereisen nach Karlsbad einschränken, so wie auf häufigen Aufenthalt in Jena, wo er zumal nach dem Tode des Ministers v. VOIGT, die alleinige Oberleitung der dortigen Bibliothek übernommen hatte, so wie die der vortrefflichen Grossherzoglichen Bibliothek in Weimar; der freyen Zeichenschule, die sich der Aufsicht des kunstgelehrten, dabey geistig kerngesunden Directors, Hofr. MEYER, erfreuete; ebenso des unter seinem Ministerium angelegten botanischen Gartens und anderer trefflichen wissenschaftlichen Sammlungen und Institute Jena's.

Wie rastlos er bis ans Ende in diesem schönen, zum Theil durch ihn geschaffenen Kreise, aber vorzüglich noch immer fortdauernd als einer der grössten Deutschen Schriftsteller gewirkt hat, ist Ihnen Allen, Hochgeehrte Zuhörer, zur Genüge bekannt. So erschien sein zweyter grösserer Roman, angefangen schon um 1775, wieder vorgenommen 1780 und 1785, endlich seit dem J. 1795 in vier Bänden: *Wilhelm Meisters Lehrjahre*, die Göthe selbst „eine der incalculabelsten Produczionen“ nennt. Um sie zu beurtheilen, sagt er, fehlt mir beynahe selbst der Masstab. Wie mag er daher über manche Schreiberey darüber, z. B. vom stets urtheilfertigen verstorbenen JENISCH, ferner selbst über manches weit ausholende, beym Dichter selbst gewiss nicht als Anfangspunct seiner Composizion gedachte Philosophem des nicht ohne Geist eigne Bahnen suchenden, in seinen Paradoxieen jedoch sich über Gebühr gefallenden ERNST SCHUBARTH, trotz ruhigem, ja behaglichen, Mitansehn und Ausredenlassen in Stillem doch gelächelt haben! Auf jeden Fall bleibt das reiche, gediegene Werk ein Schmuck der Deutschen Prosa. Wenn in den frühern Hauptwerken Natur und leidenschaftlich aufgeregte grosse Kraft, so findet sich in den spätern überhaupt Bildung und weises Mass, und zwar im Stoff, wie in der Form.



Manche seiner herrlichen *Balladen* und *Romanzen* erschienen in Wetteifer mit seinem Freunde SCHILLER, zum Theil zuerst in dessen Musen-Almanach. So auch im J. 1796 die unvergleichliche *Elegie, Alexis und Dora*; ebenso 1797 die liebliche Elegie *Euphrosyne* zum Anden-

ken der früh verstorbenen, vom Dichter mit Liebe ausgebildeten Schauspielerin, CHRISTIANE BECKER, gebornen NEUMANN; im Jahre zuvor auch die in der Deutschen Litteratur so grosse Bewegung und Erschütterung hervorbringenden *Xenien.* Jedermann schalt und lachte zugleich, sagt Göthe selbst, so wahr und treffend.

Um diese Zeit trat auch sein mit HEINRICH MEYER gemeinschaftlich unternommenes Kunstjournal, *die Propyläen*, drey Bände, ans Licht. Ein anderes Unternehmen für die Kunst war *Winckelmann und sein Jahrhundert* von Göthe und Meyer, mit einem Beytrage vom Philologen FRIEDRICH AUGUST WOLF; und 1807 *Philipp Hackert's Leben.*

Schon im J. 1798 beschenkte Göthe uns mit seinem echt Deutschen idyllischen Epos *Herrmann und Dorothea.* Mich selbst, sagte der Dichter, hatte Gegenstand und Ausführung dergestalt durchdrungen, dass ich das Gedicht niemals ohne grosse Rührung vorlesen konnte. Welcher redliche Deutsche, welcher fühlende Mensch, hat nicht ein Gleiches, und Mancher mit uns seit den indess verflossenen vielen Jahren vielmals an sich erprobt? — Noch im Jahre 1798 wurden auch die zwey ersten Gesänge der echt Homerisch anklingenden *Achilleis* gedichtet.



Im folgenden Jahre wird durch die Memoiren der STEPHANIE von BOURBON CONTI der Plan *der natürlichen Tochter* veranlasst, die im J. 1804 zuerst als Taschenbuch erscheint: ein Kunstwerk edeln Stils; marmorglatt, aber marmorkalt, sagt HUBER. Sinniger jedoch fühlte im Stein das Leben der schon alternde, aber für idealisirendes Schöne leicht erwarmende HERDER.

Ich berühre nur seine Deutsche Bearbeitung von DIDEROT'S damals ungedrucktem Roman: *Rameau's Neffe*, die zuerst 1805 erschien; dessgleichen seine Übersetzung der Lebensbeschreibung des originellen, urkräftigen Künstlers BENVENUTO CELLINI.

Göthe's dritter Roman *die Wahlverwandtschaften*, 1810, deutet auf die Macht, welche das Spiel geheimer Naturgesetze über menschliche Verhältnisse ausübt, zeigt in Ottilien jedoch den erhabenen Sieg der Pflicht im Kampfe gegen die Neigung, und drückt das schmerzliche Gefühl der Entbehrung aus; eben sowohl als die dramatische Dichtung *Pandora.* Eine andere symbolisch-dramatische Dichtung, *Paläophron und Neoterpe*, ward schon im J. 1800 am Geburtstag der Herzogin AMALIE im engern Kreise gegeben. Besonders für dramaturgische Zwecke ward VOLTAIRE'S MAHOMET und TANCRED, auch um 1800, übersezt.

Mit Schiller wurde unablässig die gemeinsame Betrachtung von Natur, Kunst und Sitten fortgesezt.

Auch im J. 1810 trat ans Licht Göthe's grösseres wissenschaftliches Werk *Zur Farbenlehre.* Zwey Bände, die Frucht langer Beobachtung, vieler Versuche und litterarischer Forschungen, worüber ich den Kennern der Naturwissenschaften das Urtheil ausschliesslich zu überlassen mich bescheide, nur am litterarhistorischen Theile mich vergnügend, der für jeden Freund und Mitforscher der Geschichte der Wissenschaften schon so gehaltreich und anmuthig.

Seit 1811 erschien, zunächst zur Erläuterung seiner Werke, sein „*Dichtung und Wahrheit.* Aus meinem Leben." Der vierte, noch rückständige Band, wird uns noch Einzelheiten über die Zeit seines Lebens geben, welche seiner Anstellung in Weimar unmittelbar vorherging. Dort werden wir auch noch ausführliche Mittheilungen über ein höchst interessantes Herzensverhältniss finden, in Bezug auf Jene, welche er mit allertiefstem und wahrstem Gefühl, vielleicht zuerst und zulezt, geliebt, wie sie ihn liebte, und die er doch nicht ehlichen konnte. An Romanhaftes war dabey doch gar nicht zu denken. — Noch als Achtzigjähriger sagte er, diese Umstände leise berührend, zu dem der es in Französischer Sprache in aller Kürze



wiedererzählt, tiefbewegt: „*Ah mon cher ami, il faut apprendre à s'arranger avec la vie, pour pouvoir la supporter et ne pas se laisser abattre par elle!*" Ohne Zweifel war der zu welchem er das sagte, kein anderer als der Genfer, Hofrath SORET in Weimar, Erzieher des jungen Erbgrossherzogs.

Den vier Bänden „Dichtung und Wahrheit. Aus meinem Leben" folgen die *Italienischen Reisen;* dann der *Feldzug nach Champagne.* Lücken füllen, wie schon erinnert worden, die *Jahres-* und *Tageshefte* von 1749 — 1822. Geschichte der Gegenwart wollte der Greis nicht liefern, überzeugt, dass man in einer gewissen Entfernung von den Gegenständen stehn müsse, um sie zu beurtheilen und ihre verbindenden Verhältnisse zu fassen. Geschichte der Gegenwart, sagte er selbst, überlasse er denen, die nach ihm kommen würden.

In den sieben bis acht Jahren nach Abfassung seiner biographischen Schriften sehn wir ihn vorzüglich mit wissenschaftlichen Studien beschäftigt, theils mit *naturwissenschaftlichen*, theils mit *artistischen* und *antiquarischen.* Mittheilungen darüber gab er in seinen in unbestimmten Fristen seit 1816 erscheinenden Heften *Kunst und Alterthum,* wovon sechs Bändchen vorhanden sind, die durch

ein bald nachzulieferndes Heft[9] ihren Schluss erhalten; und in dem andern Werke: *Zur Morphologie*, das seit 1819 herausgekommen, fast alles enthält, was er im Naturgeschichtlichen und Physikalischen seinen frühern Arbeiten als Ergänzung und Bestätigung beyzufügen bemüht war.

Die Jahre der Unruhen und Kriege zwischen 1813 bis 1815 schienen wenig productiv, aber sie schienen es nur, da er damals vorzüglich in der orientalischen Poesie lebte, und in Stillem den erst 1818 gedruckten *westöstlichen Divan*, geschmückt mit den reichsten Farben morgenländischer Poesie, vorbereitete, worüber er alles Trübe des politischen Horizontes vergass. Schon ins Jahr 1815 fiel das allegorisch-dramatische Gedicht *Epimenides' Erwachen*, für das Berliner Theater gedichtet nach geendigtem schweren Befreyungskriege.

Jenes Werk das den Unsterblichen in seiner grössten Ursprünglichkeit zeigt, sein *Faust*, worüber wir neulich in meines vorangegangenen Jugendfreundes FALK vortrefflichem Buche: *Göthe aus persönlichem Umgange dargestellt*, viel Schönes und Treffendes lasen, hatte den Dichter schon seit seinen Studentenjahren zu beschäftigen angefangen; er kam immer darauf zurück, bis kurz vor seinem Tode. Schon im Jahre 1790, in der Göschenschen Ausgabe der damaligen Werke, war der Faust als grosses Fragment erschienen, mit Bereicherung wiederholt im Jahre 1807. In der neuesten Ausgabe der Werke von vierzig Bänden gab er ausser andern Fragmenten, worunter ich hier nur das metrische, in der Sprache sehr edel, fast antik gehaltene Trauerspiel *Elpenor* hervorheben will, die Episode *Helena*, wenn gleich weniger allgemein ansprechend als der jugendfrische frühere Theil aus dem Lebensfrühling und Lebenssommer, doch als Frucht des Spätherbstes durch reiche Phantasie und seltne Kunst der Darstellung, besonders aber durch Sprachvollendung, bewunderungswürdig. Wenige Wochen vor seinem Tode hat der genialische Greis die zulezt vollendeten Acte des zweyten Theils seiner dem Genius leicht folgenden Schwiegertochter vorgelesen[10]. Der Dreyundachtzigjährige war keinesweges an Geistesfülle erschöpft; kein versiegter Quell, wie mancher glaubte oder zu glauben vorgab: dieser Quell gab zwar nicht mehr den gleich vollen Wasserstrahl, aber den gleich krystallhellen. Fast bis zum lezten Augenblick erheiterte sich Göthe durch Gelegenheitsgedichte mannigfaltiger Art, und brachte durch unzählige gelungene unter anderen, seines Namens vielleicht nicht ganz werth scheinenden, die gesammte Gattung zu neuen

Ehren. Aber mit inniger Theilnahme, ja zugleich mit steigender Bewunderung, findet man auch Lyrisches, wie die im Jahre 1823 bey der Rückkehr von seiner lezten Karlsbader Reise gedichtete *Trilogie der Leidenschaft*, jezt im dritten Bande der Werke: Dichtungen, in denen geläutertes Jugendfeuer das Herz des wunderbaren, eudämonischen Greises durchglüht[11].

In den vier lezten Jahren beschäftigte ihn mit einigen seiner jüngern treuanhänglichen Hausfreunde, besonders mit RIEMER und ECKERMANN, die Revision der vollständigen Ausgabe lezter Hand von seinen Werken. Darin gab er auch eine Umarbeitung der vielbesprochenen *Wanderjahre*, die, wenn man auch nur ein Aggregat ziemlich locker verbundener ungleichartiger, interessanter Erzählungen darin sieht, doch auch eine so ungemein liebliche, wie *der neue Joseph* enthalten, und, gleich den Lehrjahren, einen Schatz mannigfaltiger Ansichten des reifen Weltmanns über Welt und Leben.

Im Jahre 1828 traf ihn der harte Schlag, unerwartet seinen vieljährigen, unzertrennlich mit ihm verbundenen fürstlichen Freund, den hochbegabten kraftvollen Grossherzog KARL AUGUST, der auf einer Reise bey Torgau starb, zu verlieren. Die Grossherzogin LUISE war gerade in Wilhelmsthal bey Eisenach, der Erbgrossherzog mit seiner Gemahlin MARIA PAWLOWNA zufällig abwesend. Göthe's damals geschriebene Briefe an jene, nicht lange darauf auch dahin geschiedene, vortreffliche, um ihr Land in den Kriegsjahren unvergesslich verdiente, Fürstin zeugen von seinem tiefsten Schmerz. Das Gefühl überwältigte die Regel die er sich vorgeschrieben und sonst fast unverbrüchlich beobachtet hatte. Diese Regel war nicht die Frucht des Egoismus, wie manche entfernter Stehende wähnten, sondern Resultat früher Beobachtung und grosser Willensstärke. Empfänglich und reizbar in hohem Grade wäre er frühzeitig seinem tiefen, ursprünglich weichen, zarten Gefühl erlegen, hätte er nicht bey Zeiten sich gewöhnt, die Arbeit und das Studium dem Verdruss und dem Seelenschmerz entgegen zu setzen. Im gegenwärtigen Falle war der Eindruck so ergreifend, dass es, mit Genehmigung des neuen Grossherzogs und seiner Gemahlin, die an dem herrlichen Greis stets den lebhaftesten Antheil nahmen, der Entfernung nach dem romantisch gelegenen Schlosse zu Dornburg bedurfte, wo er endlich dahiu gelangte, Selbstherrschaft genug über sich zu gewinnen, und im Schooss der freyen Gottesnatur sich mit seinen botanischen Studien einmal wieder ernstlich zu beschäftigen. Er un-

ternahm jezt eine neue Ausgabe des Buchs *über die Metamorphose der Pflanzen;* auch entstand unter seinen Augen die Französische Bearbeitung des Werks von einem ihm nahe stehenden Freunde, dem geist- und gemüthvollen Genfer SORET. Einiges die verwandte Theorie des ersten Botanikers unsrer Zeit, des berühmten Genfers DE CANDOLLE, Angehende wird noch in die nachgelassenen Werke kommen, von welchen der plansicherste, grossartigste Buchhändler der Deutschen, COTTA, zunächst noch funfzehn Bände angekündigt hat, wovon die erste Lieferung in kurzem erscheint[12]; auch erwarten wir mit Sehnsucht den, wie man sagt, höchst reichhaltigen Briefwechsel mit dem neulich seinem Herzensfreunde Göthe nur zu bald im Tode nachgefolgten Professor ZELTER, noch vor kurzem einer der gediegensten Zierden Berlins.

Alles hier Angedeutete konnte nur Tropfen geben aus dem Meere. Geschwiegen haben wir von manchen wichtigen Lebensereignissen, wie seiner spätern, erst im sieben und funfzigsten Jahre erfolgten, ehelichen Verbindung, fast unter dem Kanonendonner des Schlachtfeldes von Jena, mit der Mutter seines einzigen Sohnes, seiner vor ihm dahin geschiedenen tüchtigen muntern Hausfrau; von dem höchst unerwarteten Tode dieses einzigen



Sohnes, des Grossherzoglichen Hofkammerraths und Kammerherrn AUGUST v. GÖTHE in Rom im Jahre 1830: einem Schlage der den Greis dem Rande des Grabes nahe brachte: doch siegte die Kraft seiner beynah unverwüstlichen Constituzion selbst bey einem Blutsturz in diesem Alter; geschwiegen von der oft so lebhaft bewiesenen Verehrung aller Bessern des gebildeten Deutschlands; von dem ihm gewordenen glänzenden Europäischen Namen; von den fast zahllosen Gemälden, Bildwerken, Denkmünzen zu seiner Ehre; von der hohen Feier seines Weimarischen Dienstjubiläums; den frohen Festfeiern seines Geburtstags an vielen Orten; dem goldnen Lorberkranz der Vaterstadt Frankfurt, die ihn vergebens zurückwinkte in den Schooss ihres Senats; endlich von der wahrhaft fürstlichen Begräbnissfeier in Weimar von Seiten des Hofes und der Stadt; von den Trauerfeiern auf den bedeutendsten Deutschen Theatern, von den Trauergedichten und Trauerreden mancher Art. Ungern noch haben wir geschwiegen von seinem lebenslänglichen Freundschaftsbedürfniss, bewährt durch seine innigen Verhältnisse mit den edelsten namhaften Menschen.

Mit Göthe von WIELAND sagen wir von ihm selbst: Drey und achtzig Jahr: wie viel in wenigen

Sylben! Wer von uns wagt es, in der Geschwindigkeit zu durchlaufen und sich zu vergegenwärtigen, was so viele Jahre, wohl angewandt, bedeuten. Wer von uns möchte behaupten, dass er den Werth eines, in jedem Betracht vollständigen Lebens sogleich zu ermessen und zu schätzen wisse. — Begleiten wir ihn auf dem Stufengange seiner Tage, sehn wir ihn als Knaben, Jüngling, Mann und Greis, so finden wir, dass ihm das ungemeine Glück zu Theil ward, die Blüthe einer jeden Jahreszeit zu pflücken. Denn auch das hohe Alter hat seine Blüthe, und auch dieser sich aufs heiterste zu freuen, ward ihm gegönnt. Er war, trotz mancher Seelenleiden früherer Jahre, einer der glücklichsten Sterblichen. Weit über funfzig Jahre führte er ein seiner Natur und seinen Bedürfnissen gemässes Leben.

Er hat sein Zeitalter sich zugebildet, dem Geschmack seiner Jahresgenossen, so wie ihrem Urtheil eine entschiedene Richtung gegeben in Folge der Tüchtigkeit und der nur von Schwachen oft verkannten Offenheit seines Wesens. Er „dichtete lebend, und lebte dichtend..“

So schmücken wir ihn doch am schönsten mit seinen eignen, selbstgewundenen Kränzen.



Nicht bloss der ruhig prüfende und scharf wägende Lehrer der allgemeinen Litteraturgeschichte, WACHLER, vielmehr die allgemeine Stimme der Urtheilsfähigen sagt längst schon:

Wohl gehört GÖTHE der Gesammtheit des Deutschen Volkes an, dessen Sprache er veredelt, dessen Gefühle er tausendfach verschönt, dessen Gedanken er tausendfach bereichert hat; schöpferisch fruchtbar, den Zeitgeist tief erfassend, und oft frey beherrschend, weder Zögling noch Haupt einer Schule; so ungemein reich in sich selbst als dankbar pflegend das Schöne der Vergangenheit und Vorwelt, wo er es fand. Seine Eigenthümlichkeiten sprechen am anschaulichsten aus die innigsten Herzergüsse und die lieblichsten Phantasieen seiner *Lieder*, überhaupt die Welt von Frühlingsblüthen in seinen *lyrischen Gedichten*; die ernsten und die heitern *Elegieen* und manches Herrliche der *Vermischten Gedichte*; unzählige der sinnvollen an Lebensweisheit unerschöpflichen *Epigramme*; die volksmässigen *Balladen*, auch so manche *Volkslieder* und so manche humoristische Dichtungen in *Legenden*, in Hans-Sachsischen Schwänken, in satirischen Ergiessungen Aristophanischer Laune. Dann die dramatischen Meisterstücke, jedes in seiner Art: *Götz von Berlichingen*, *Iphigenie*, *Tasso*, *Egmont*; vor allem der

wunderbar reiche, unerschöpflich tiefe *Faust*, zumal im ersten Theil. Von prosaischen Werken *Werthers Leiden*, *Wilhelm Meisters Lehrjahre*, die *Wahlverwandtschaften*, *Wahrheit und Dichtung aus meinem Leben*; die *Reisedarstellungen*, zumal die aus Italien; viele einzelne Darstellungen von Natur und Kunst, antiker, mittelalteriger und moderner.

Was Göthe ausser der *Poesie*, die in ihm einen ihrer am reichsten begabten Günstlinge im Laufe aller Zeiten bewährte, was er für *Theorie* und *Geschichte der bildenden Künste*, was für die *Schauspielkunst*, was für die Naturwissenschaften, namentlich für *vergleichende Anatomie*, für *Mineralogie*, für die *Botanik*, für *Optik* und *Farbenlehre*, für *Geognosie* und *Meteorologie* geleistet hat, mögen Kenner dieser wissenschaftlichen Studien genau prüfend und gern anerkennend erzählen und, wo sie können, dankbar preisen. Seine praktischen Verdienste um das Sachsen-Weimarische Land, schon durch die Erweiterung, Anordnung und Bereicherung der öffentlichen Bibliotheken, um die Museen, um die Kunstschule, auch durch Kunstausstellungen, durch Oberleitung mehrerer wissenschaftlichen Anstalten in Jena, durch die Intendanz der öffentlichen Bauten, wie des Weimarischen Residenzschlosses, und durch Erweiterung



und Verschönerung der musterhaften Parkanlagen, reden durch sich selbst.

Tieck, von jeher einer der wärmsten Bewunderer, aber zugleich der unbefangensten, vielseitigsten, ansichtreichsten Würdiger des Göthischen Genius [14], liess bey der Todtenfeier des Verewigten auf dem Dresdner Hoftheater im Epilog zum Egmont in Wechselreden aussprechen die *Universalität* dieses vielgestalteten Bildners, Forschers und Wissers.

Wohl hatte diese Universalität unser Meister in einem höchst seltnen Grade, wenn wir gleich, aller Übertreibung feind, sie nicht unbedingt annehmen wollen. Dessen bedarf es aber um so weniger, da nicht leicht eine menschliche Natur, so wie Göthe, dem ihr von höherer, ewiger Hand angedeihenden Zuge so leicht und sicher und willig folgt, und daher *nil molitur inepte*. Darum ist mir bey seiner „Erklärung eines alten Holzschnittes, vorstellend *Hans Sachsens* poetische Sendung“ [14], zuweilen Göthe selbst eingefallen; z. B. bey den Worten:

Der Natur Genius an der Hand
Soll dich führen durch alle Land,
Soll dir zeigen alles Leben,
Der Menschen wunderliches Weben, u. s. w.

Er hätt' ein Auge treu und klug,
Und wär auch liebevoll genug,
Zu schauen manches klar und rein,
Und wieder alles zu machen sein;
Hätt' auch eine Zunge die sich ergoss,
Und leicht und fein in Worte floss:
Dess thaten die Musen sich erfreun,
Wollten ihn zum Meistersänger weihn.

Am Schlusse (gern hätt' ich mehr wiederholt):

Wie er so heimlich glücklich lebt,
Da droben in den Wolken schwebt
Ein Eichkranz ewig jung belaubt,
Den sezt die Nachwelt ihm auf's Haupt:
In Froschpfuhl all das Volk verbannt,
Das seinen Meister je verkannt.

Wir sagen Amen. Wir verehren, lieben, bewundern Göthe, ohne ihn zu vergöttern. „Es ist jämmerlich", sagt in Bezug auf ihn eine edle Frau in einem Briefe von 1822, „welch einen Mangel an Charakter und Haltung der Deutsche" (sie hätte sagen sollen: „mancher ausgeartete Deutsche) in der Unter- und Überschätzung seiner Autoren zeigt. Nun fehlt noch SCHILLER, so haben wir sie alle von ihren Piedestalen herabgeworfen gesehn, die Heroenbilder". Welcher berühmte Kritiker lezteres in Bezug auf Schiller kürzlich in Epigrammen eines Almanachs wenigstens, man weiss warum, versucht hat, ist be-



kannt. Aber von Göthe haben als verkleinernde Gegner, KOTZEBUE, PUSTKUCHEN und Consorten, besonders WOLFGANG MENZEL und BÖRNE in der neuesten Zeit sich laut vernehmen lassen. Menzel gesteht Göthe'n als Dichter das grösste Talent zu[15]: lezteres sey das Vermögen der ästhetischen Darstellung, ohne Rücksicht auf eine subjective Bestimmung, auf eine Poesie im Dichter selbst. Das Talent sey an sich universell. Es sey eine Hetäre, und geben sich Jedermann Preis. Unfähig selbstständig zu seyn, hänge es sich an alles an. So sehen wir, sagt er, Göthe's Talent, wie das Chamäleon alle Farben wechseln u. s. w. Von Religion könne in seinen Dichtungen nie die Rede seyn. Sie, die sich in die innerste Tiefe der Empfindung verbirgt, sey am weitesten von jener Oberfläche, von jener Maske der äussern Darstellung entfernt. Das hat der beredte Kritiker, Herr Menzel, die Stirn vom Dichter des Faust[16] zu sagen, vom Dichter der Geheimnisse, des köstlichen lyrischen Gedichts das Göttliche, das sich endigt:

Der edle Mensch
Sey hülfreich und gut!
Unermüdet schaff' er
Das Nützliche, Rechte,
Sey uns ein Vorbild
Jener geahneten Wesen!

Das hat Herr Menzel die Stirn zu sagen von dem Dichter, der Faust zu seiner Margarethe die Worte sprechen lässt, die zu dem Schönsten, Tiefsten, Wahrsten aller Poesie gehören:

Wer darf ihn nennen?
Und wer bekennen:
Ich glaub' ihn.
Wer empfinden
Und sich unterwinden
Zu sagen: ich glaub' ihn nicht?
Der Allumfasser,
Der Allerhalter,
Fasst und erhält er nicht
Dich, mich, sich selbst?
Wölbt sich der Himmel nicht dadroben?
Liegt die Erde nicht hierunten fest?
Und steigen freundlich blickend
Ewige Sterne nicht herauf?
Schau' ich nicht Aug' in Auge dir,
Und drängt nicht alles
Nach Haupt und Herzen dir,
Und webt in ewigem Geheimniss
Unsichtbar sichtbar neben dir?
Erfüll' davon dein Herz, so gross es ist,
Und wenn du ganz in dem Gefühle selig bist,
Nenn es dann wie du willst,
Nenn's Glück! Herz! Liebe, Gott!
Ich habe keinen Namen
Dafür! Gefühl ist alles;



Name ist Schall und Rauch,
Umnebelnd Himmelsgluth.

Fühlt Wolfgang Menzel in diesen Verszeilen nichts von wahrhaft poetischer und zugleich von wahrhaft religiöser Begeisterung, so können wir ihn nur bedauern. Doch ich wende mich von seinen übrigen Invectiven um so eher ab, da schon Dr. SCHACHT in seiner Schrift „Über Unsinn unb Barbarey in der heutigen deutschen Litteratur" manches Wahre gegen die unerwartete Kapuzinade nachdrücklich erinnert hat. Göthe's Landsmann, der politische Cyniker Hr. BÖRNE, dem, „so lange er in Deutschland, unter Fischen fröstelt," ist freylich noch derber in seiner zutappenden Kritik von Schiller's und Göthe's Briefwechsel[17], denen er unter anderm Verkehrten nachsagt, beyde hätten das Deutsche Volk nicht geliebt, sie hätten es verachtet, sie hätten für ihr Volk nichts gethan. Göthe sey glücklich auf dieser Erde gewesen, und er erkenne sich selbst dafür; aber er werde nur hundert Jahre erreichen u. s. w.[18] Es wird doch, meinen wir, bey dem sein Bewenden haben, was unser KLINGER schon im J. 1822 in einem Briefe an eine Freundin schrieb: „Was Sie mir von Göthe, von den Insectenstichen gegen ihn schreiben, war mir zum Theil schon bekannt geworden. Er wird

bleiben, was er ist, in der Gegenwart und in der Zukunft, und diese Phantasten, nicht von Geistern, sondern von Irwischen, werden verschwinden."

Das Schwatzen über Talent bey dem selbst gar nicht talentlosen WOLFGANG MENZEL, ist, insofern er durch gnädige Beylegung desselben und zwar des höchsten Talents, ihm Genie absprechen will, doch etwas ganz Widersinniges. Als ob das grösste Talent nicht zugleich das grösste Genie, dass heisst die reichste Natur von Gottes Gnaden zur Grundlage haben könnte, haben müsste! Als ob die Deutsche Sprache, durch ihn unermesslich verschönt und bereichert, irgend einen Dichter hätte, der neben selbstthätiger Benutzung des mannichfaltigen Fremden eine so reiche, vielseitige Produczionskraft besässe! Und als ob ein Urtheil dieser Art der würdige Dank dafür wäre, dass Göthe selbst in seinen in ihrer Art einzigen biographischen Eröffnungen voll dieser Offenheit und Deutschen Redlichkeit, die Art wie jedes Werk entstanden, und die eigentlichen Anlässe woraus es sich entwickelt, rücksichtlos angibt! Armseliger Theil des Publicums, der durch den Blick in das Licht nur verblendet wird! der bey nachgewiesenen Röhren des reichsten Springbrunnens vergisst, dass nicht die Röhren, sondern die inwoh-



nende lebendige Kraft das Wasser himmelan steigen macht! Wohl dürfen und sollen wir Natur und Kunst, und Kunst und Natur beym Schönsten uns im Bunde denken; und wohl dürfen wir bey den Grössten, die der Stolz unsrer Nazion sind, also auch bey Göthe, jenes von dem unsterblichen Britten, als dessen Gegner in der Farbenlehre Er auftrat, gebrauchte grosse Wort anwenden:

*Nec probat auctorem mens magis ulla Deum.*

Doch genug, und vielleicht schon zuviel an dieser Stätte von Göthe am heutigen Tage.

Am heutigen Tage! Herzensgebete wiederholen sich gern.

Gott segne und erhalte den Kaiser NIKOLAI PAWLOWITSCH, und seine erhabene Gemahlin ALEXANDRA FEODOROWNA, und den lieblich aufblühenden Thronfolger, Cesarewitsch und Grossfürsten ALEXANDER NIKOLAJEWITSCH, und das ganze hohe Kaiserhaus! Auf den ewig festen Säulen der Gerechtigkeit und der Weisheit ruhe der Kaiserthron des mächtigsten Monarchen der

Erde! In den reichsten Strömen unversieglich quellend ergiesse und verbreite sich rundum Licht und Wärme und Himmelssegen auf Russlands Völker, auf Europa, auf das Zeitalter, herab von NIKOLAI'S durch Mild' und Gnade, wie durch unbesiegte Tapferkeit und unerschütterliche Stärke neu verklärten Kaiserthrone!

---



## Erläuterungen.

1) Nun (1833) erschienen und durchgenossen.

2) Lieber wollte ich hier, im weiten Felde der Wissenschaft, SCHELLING'S, 1829 gesprochene, so gehaltvolle Worte brauchen, als eigne jedenfalls ungleich geringern Gewichts.

3) S. jezt den Nachlass, II. Bd., oder der Werke Bd. XLII.

4) Vergl. KOBERSTEIN in seinem Grundriss zur Geschichte der deutschen National-Litteratur §. 183.

5) Wir sahn den liebenswürdigen, den milden und lebendigen Greis, ich und meine Frau, im Jahr 1827 in seinem romantisch gelegenen Garten unter Felsen am Wasser bey Jena, und erhielten von ihm als Erinnerungsgabe ein nicht ins Publicum gekommenes Bändchen lebensweiser poetisch geformter Sprüche. (*Lebensblüthen.* Erstes Heft. Jena, 1826. 34 S. 12.)

6) Auch ihrer persönlichen nähern Bekanntschaft freute sich einst, der dieses schrieb.

7) Vergl. Jahrbücher f. wissenschaftl. Kritik 1830. Nr. 45.

8) Im III. Bde. des Nachlasses, der Werke XLIII. Bde., stehen auch die Briefe der Schweizerreise, die zum Theil früher im Briefwechsel mit Schiller.

9) Es ist indess, reich ausgestattet, erschienen.

10) Der vollendete zweyte Theil des *Faust* ist seit dem Juny 1832 nun auch in unsern Ostsee-Provinzen.

11) Schon im J. 1827 ward mir in Weimar durch Vermittelung der edeln Freundin, JOHANNA SCHOPENHAUER, zuerst der Anblick und Genuss dieser herrlichen Ge-

dichte, und der mir unvergessliche, dem Ehrwürdigen noch mündlich dafür danken zu dürfen.

12) Bekanntlich sind jezt schon zwey Lieferungen erschienen.

13) S. vor allen jene Fragmente, welche die Einleitung bilden zu den gesammelten Schriften v. J. M. R. Lenz 1828; auch Tieck's Novelle: *Der Mondsüchtige,* im Taschenbuch *Urania* von 1832.

14) Werke, XIII. Bd.

15) Vorles. über die deutsche Litteratur II. 209.

16) Das. S. 86.

17) S. Ludw. Börne's gesammelte Schriften. VIII. Theil, Hamburg, 1832 S. 94.

18) Das. S. 11 - 15. 31 - 37. 94.

